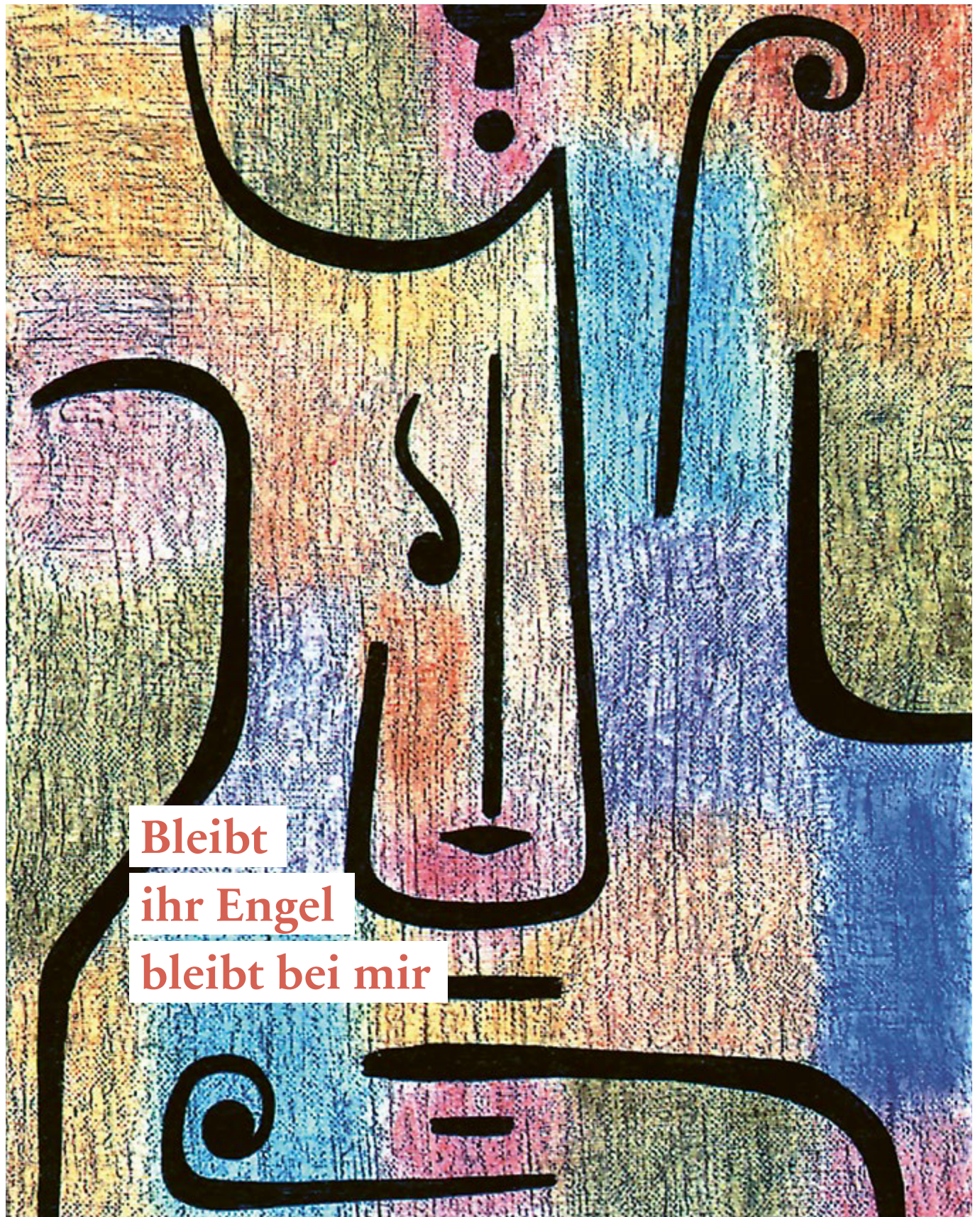


Ausgabe Winter 2021/22 | 64. Jahrgang, Nr. 3

# reflecture

Reformierte Spiritualität und Reflexion



**Bleibt  
ihr Engel  
bleibt bei mir**



## Die Engel

*Es müssen nicht Männer  
mit Flügeln sein,  
die Engel.  
Sie gehen leise, sie müssen nicht schreien,  
oft sind sie alt und hässlich und klein,  
die Engel.*

*Sie haben oft kein Schwert,  
kein weisses Gewand,  
die Engel.  
Vielleicht ist einer, der gibt dir die Hand,  
oder er wohnt neben dir, Wand an Wand,  
der Engel.*

*Dem Hungernden hat er das Brot gebracht,  
der Engel,  
dem Kranken hat er das Bett gemacht  
und hört, wenn du ihn rufst in der Nacht,  
der Engel.*

*Er steht im Weg und er sagt: Nein,  
der Engel.  
Gross wie ein Pfahl und hart wie ein Stein –  
es müssen nicht Männer mit Flügeln sein,  
die Engel.*

---

Rudolf Otto Wiemer, (1905-1998)

Bild auf der Vorderseite:  
Paul Klee (1879-1940), Erzengel, 1938  
Der Künstler hat zwischen 1915 und 1940 eine  
Serie von rund 50 Engelbildern erschaffen.  
Nach seinen eigenen Worten sind es Geschöpfe,  
die sich im «Vorzimmer der Engelschaft» befinden  
und die den vollständig engelhaften Zustand  
noch nicht erreicht haben.

## Liebe Leserinnen und Leser

Wie angekündigt, halten Sie das bisherige Blatt «Kirche + Volk» unter dem neuen Namen «reflecture» in der Hand. An Namenswechsel muss man sich erst gewöhnen. Der Name ist sowohl auf Französisch als auch Englisch lesbar. Ebenso klingt der deutsche Ausdruck Lektüre an. Die Vorsilbe ref meint die reformierte Identität, was der Untertitel «reformierte Spiritualität» verdeutlicht. Wie bisher vermittelt die Zeitschrift Inhalte, die den christlichen Glauben beleben wollen. Der Zusatz «Reflexion» verweist auf die Bedeutung des Denkens («selber Denken!») in der reformierten Tradition. So kann im neuen Namen auch das Verb «reflektieren» gelesen werden. Dass die Lektüre von «reflecture» sowohl zum nachdenklichen Reflektieren wie auch zur geistlichen Vertiefung anregt, bleibt das Anliegen.

Engel passen in die Advents- und Weihnachtszeit. Die biblische Weihnachtserzählung ist voller Engengeschichten, angefangen bei der Verkündigung durch den Engel Gabriel an Maria über die Engel der himmlischen Heerschaaren, die den Hirten bei Bethlehem die Frohe Botschaft verkündigen, bis zu Joseph und den Heiligen Drei Königen, denen im Traum ein Engel Weisung erteilt. Ob uns auch heute Engel unsichtbar begleiten, wie die volkstümliche Rede vom «Schutzengel» weiss? Dringend nötig hätten wir sie in unseren verückten Zeiten, diese Boten aus der anderen Welt, die uns gefährdeten Menschen an die Hilfe und den Beistand der heilsamen Kräfte Gottes erinnern. Mit der Geburt Jesu ist uns ein Beistand geschenkt, der aus dem Herzen der Liebe Gottes entsprungen ist. «Denn ein Kind wurde uns geboren, ein Sohn wurde uns geschenkt. Die Herrschaft wurde auf seine Schulter gelegt. Und er heisst: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Friedensfürst.» (Jesaja 9,5) Dass uns diese Gabe in den Weihnachtstagen neu nahe kommt und im Neuen Jahr nahe bleibt, wünsche ich uns. Bleiben Sie behütet!

---

Richard Kölliker

*PS Schenken Sie einem Bekannten  
ein Jahresabo von reflecture*

## Die Menschen haben eine Sehnsucht nach Sinn

Katharina Heyden

### Was schätzen Sie am reformierten Glauben?

Die enge Verbindung von Freiheit und Verantwortung, das Engagement vieler reformierter Christenmenschen für diese Welt. Die Lust am Denken und die Nüchternheit – auch wenn mir manchmal das Sinnliche fehlt. Das reformierte Ideal von «theologischer Existenz» finde ich grossartig.

### Welche Glaubenstraditionen (Personen, Orte) haben Sie geprägt?

Zunächst die Bartholomäus-Kirchengemeinde in Ost-Berlin, wo ich seit 1988 in den Konfirmandenunterricht ging und die Wende in der DDR hautnah miterlebt habe. Dort konnte ich die gesellschaftsverändernde Kraft des christlichen Glaubens erfahren.

Dann das evangelische Gethsemanekloster bei Göttingen. Dort sind mir Stille, gregorianisches Stundengebet und geistliche Begleitung wichtig geworden.

Meine Studienorte Berlin, Jerusalem und Rom haben mir den Reichtum und die Ambivalenz der Geschichte des Christentums neben und in Auseinandersetzung mit anderen religiösen Traditionen und säkularen Anschauungen vor Augen geführt. Theologisch prägend waren Dietrich Bonhoeffer und Karl Barth über meinen Berliner systematischen Lehrer Wolf Krötke und später mein geistlicher Begleiter und Freund Br. Uwe Stegelmann aus dem Gethsemanekloster. Literarisch besonders prägend waren die Schriften von Josef Pieper, Fjodor Dostojewski, Simone Weil, Elazar Benyoetz, Hannah Arendt und – je länger je mehr – die Kirchenväter.

Zuletzt hat mich während eines Forschungsaufenthalts im Sommer eine anglikanische Gemeinde in Chicago mit ihren liturgischen Gottesdiensten und ihrer Vision und Praxis von «radical hospitality» sehr bewegt.

### Ein Satz, der den christlichen Glauben zusammenfasst («einfaches Evangelium»)

«Du bist ein Gast auf Erden.»

### Mit welchen Fragen und Projekten befassen Sie sich in Forschung und Lehre?

Ich versuche eine gute Balance zu finden zwischen der Beschäftigung mit dem ebenso reichen wie ambivalenten Erbe der christlichen Tradition und dem eher jungen Feld der Interreligiösen Studien. Im Christentum interessieren mich die Spannung zwischen personalen und energetischen Gottesbildern, die Praxis und Begründung verschiedener Lebens- und Frömmigkeitsformen sowie Bilderfragen in Antike und Mittelalter. Im interreligiösen Bereich erforsche ich Koexistenz und Konflikte an heiligen Orten und in literarischen Dialogen. In meinem neuesten Forschungsprojekt, das ich gemeinsam mit einem amerikanischen Historiker entwickelt habe, kommt beides zusammen: Wir fragen nach Dynamiken der Co-Produktion von Judentum, Christentum und Islam, also danach, wie Angehörige dieser drei Religionen in ständiger gegenseitiger Bezugnahme sich selbst und die jeweils anderen immer wieder neu verstanden und ihre Identitäten aneinander ausgeprägt haben – und es bis heute tun. Wenn wir das ernst nehmen, werden wir die anderen nicht primär als Bedrohung wahrnehmen, sondern als Partner, denen wir selbst viel verdan-

ken, ohne dass wir uns ihnen angleichen müssten. Wann immer ich Zeit finde, schreibe ich an meinem nächsten Buch: «Gastlichkeit. Europäische Traditionen».

Katharina Heyden



Geboren 1977 in Ost-Berlin, ist seit 2014 Professorin für Ältere Geschichte des Christentums und der inter-religiösen Begegnungen an der Universität Bern. Sie ist Sprecherin des Teams «Interreligiöse Studien» und Direktorin der Forschungs-kooperation «Religious Conflicts and Coping Strategies». Katharina Heyden ist ehrenamtliche Pfarrerin der RefBeJuSo und Synodale der EKS. Sie lebt mit ihrem Mann und drei Söhnen im Berner Oberland.

### *Welche Vorlesungen und Veranstaltungen führen Sie derzeit durch?*

Den Grundkurs «Ältere Geschichte des Christentums im Überblick» und einen dazugehörigen Lektürekurs «Zentrale Quellen des Christentums aus Antike und Mittelalter» und ein Seminar «Christliche Mystik». Besondere Formate in diesem Semester sind eine interdisziplinäre Ringvorlesung «Zäsuren in der Antike» und eine Exkursion nach Ravenna. Im Januar biete ich mit Kollegen aus der Praktischen Theologie ein Blockseminar «Gottesdienst feiern – in der Alten Kirche und heute» in einer SAC-Hütte in Grindelwald an (der inoffizielle Name für dieses Format ist «Theologie im Schnee»). Im Frühlingsemester stehen dann ein Seminar über «Juden, Christen und Muslime im mittelalterlichen Spanien: zwischen Kooperation und Konflikt» mit einer Exkursion nach Andalusien und eine Ringvorlesung im Haus der Religionen an.

### *Wie nehmen Sie das kirchliche Gemeindeleben in Ihrem Umfeld wahr?*

Ich wohne mit meiner Familie im Berner Oberland, wo es viele freikirchliche Gemeinschaften gibt. Nach meiner Wahrnehmung ist es für die Reformierte Landeskirche nicht ganz leicht, in diesem gut bespielten religiösen Feld ihren Ort und ihre Sprache zu finden.

### *Wie beteiligen Sie sich da?*

Ich besuche die Gottesdienste, wenn auch nicht ganz regelmässig. Im Berner Münster und dem Kirchlein Scherzligen in Thun halte ich selbst ab und an Gottesdienste. Ich werde auch immer wieder zu Vorträgen oder Seminaren in der Erwachsenenbildung eingeladen. Als Synodale der EKS habe ich Kontakte zur kirchlichen Basis in der gesamten Schweiz, die mir sehr wichtig sind.

### *Was ermutigt Sie an der gegenwärtigen kirchlichen Lage?*

Leider nicht allzu viel. Aber die Menschen haben eine Sehnsucht nach

Schönheit, Sinn und Tiefgang – Themen, für die das Christentum eine reiche Tradition hat. Ich sehe an der Uni und im Ausbildungsrat der Kirche zukünftige Pfarrpersonen, denen ich absolut traue, diese reiche Tradition kritisch zu sichten und kreativ für unsere Zeit mit neuem Leben zu füllen. Und ich sehe, dass die Vielfalt in der kleiner werdenden Kirche grösser wird. Das ermutigt mich.

### *Welche kirchlichen Entwicklungen bereiten Ihnen Sorge?*

Bei aller Hochschätzung der Vielfalt und Individualität in unseren Kirchen gerät mir manchmal das Verbindende aus dem Blick. Was ist eine Kirchgemeinde, was ist eine Landeskirche mehr als die Summe ihrer Mitglieder? Wo und wie wird christliche Gemeinschaft erfahrbar, die auch Spannungen und Widersprüche aushält? Die sogenannten «Liberalen» und die sogenannten «Evangelikalen» reden nach meiner Wahrnehmung mehr über- als miteinander. Wir neigen dazu, uns in Grüppchen von Gleichgesinnten aufzuteilen. Das ist bequem, bleibt aber hinter den biblischen Visionen von Kirche zurück.

### *Wodurch erhalten die Kirchen (wieder) mehr gesellschaftliche Relevanz?*

Die Kirchen sind dann relevant, wenn sie nicht ständig um ihre eigene Relevanz kreisen, sondern um das Geheimnis, das wir Gott nennen. Wenn sie sich um die Menschen sorgen und um das, was ihnen im Leben und Sterben wichtig ist. Wir müssen mutiger von den Dingen im Leben sprechen, die in der Gesellschaft zu wenig Raum und Sprache finden: vom Tod, von der Liebe, von Schuld und Scham, von Macht und Ohnmacht, von Trauer und Lust und – warum eigentlich nicht auch? – von Gott. Davon, dass Gott in diese Welt kommt. Ich wüsste nicht, was gesellschaftlich relevanter sein könnte.

### *Was würden Sie in der Reformierten Kirche ändern wollen?*

Die kleiner werdende Kirche hat für mein Empfinden noch keinen guten Umgang mit ihrem eigenen Schrumpfen gefunden. Zahlenmässig lässt sich die Entwicklung nicht aufhalten, aber inhaltlich liesse sie sich aktiver gestalten. Ich sehe im Moment eher eine Fixierung auf Zahlen und den frustrierten Versuch, bestehende Strukturen möglichst lange zu erhalten. Eine Kirche, die selbstbestimmt, würdevoll und mit Kreativität kleiner wird, könnte ein heilsamer Kontrapunkt zum Wachstums-Dogma kapitalistischer Gesellschaften sein und die alte christliche Kunst der *ars moriendi*, der Kunst des Sterbens, zu neuem Leben bringen. ■

## Publikationen in Auswahl

- Jerusalem am Thunersee. Das Passionspanorama von Scherzligen neu gedeutet (Theos 1), hg. von Katharina Heyden und Maria Lissek, Basel 2021.
- De gestis in Perside – Eine Religionskonferenz in Persien. Eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Katharina Heyden. Fontes Christiani 87, Freiburg / Basel / Wien 2019.
- Fremdenliebe – Fremdenangst. Zwei akademische Reden zur interreligiösen Begegnung in Spätantike und Gegenwart, Zürich 2016.
- Göttliche Dreifaltigkeit und menschliche Gastfreundschaft. Drei Betrachtungen und zwei Ausblicke zur Dreifaltigkeitsikone, in: Internationale Kirchliche Zeitschrift 110 (2020), 1–33.
- Essen, Erinnern und Erkennen in den Evangelien, in: Caspar Battegay / Lena Henningsen / Kai Wiegandt (eds.), Gegessen? Essen und Erinnerung in den Literaturen der Welt, Berlin 2019, 13–33.

## Wo Engel sind, da ist Gott nicht weit

Rita Famos

Als Schlaflied eignet sie sich nicht gerade, die Szenerie aus Bachs Kantate «Es erhub sich ein Streit» (BWV 19), aus der die bekannte Bitte stammt: «Bleibt, ihr Engel, bleibt bei mir.»



Rita Famos

Es sind apokalyptische Szenen, ein kosmischer Kampf zwischen dem höllischen Drachen und Michaels Engelschar. Der Drache wird gleich zu Beginn des Stücks besiegt. Aber die Menschen fürchten noch sein Raunen und Schnauben. Deshalb beschützen die Engel ihre Körper und Seelen.

Ein wunderbares und ein sonderbares Bild. Wie aus einer anderen Zeit, einer magischen Welt, in der Aberglaube und Wissen Hand in Hand gehen, kaum unterscheidbar bleiben. Nur: Allzu schnell sollte man das Bild nicht der Vergangenheit überlassen. Gerade die Engel freuen sich unserer Tage grossen Zutrauens und wachsender Beliebtheit.

Eine Umfrage von 2019 zeigt, dass gut 45% der Schweizer Bevölkerung an Engel und überirdische Wesen glauben. Und nur 40% an Gott. Das ist nicht nur erstaunlich, sondern scheint irgendwie inkonsequent und unlogisch. Engel ohne Gott? Eine postmoderne Zerfallerscheinung?

Ob das zurzeit Bachs so anders war als heute? Christian Friedrich Henrici (1700 – 1764), Bachs wichtigster Textdichter lässt die Engel jedenfalls nicht allein. Er bettet sie in ein kosmologisches Drama ein, nahe am Menschen, der in seiner Schwäche ihrer bedarf. Weil Menschen sich fürchten und weil Menschen sterben.

Unsere Zeit entdeckt die Engel wieder, diese Wesen, nicht ganz wie Gott, aber doch mehr als Erdenstaub. Sie sind vielleicht ein gedankliches Refugium für diejenigen, denen Gott zu gross, die Welt aber nicht genug ist. Ist das reformiert? Mindestens stünden die Engel dieser Menschen den biblischen Engeln ganz nahe. Sie vermitteln zwischen Himmel und Erde, den Menschen zugewandt und dabei ganz und gar auf Gott ausgerichtet.

Engel, die für sich stehen, sind Dämonen. Sie trösten nicht, sondern vertrösten. Sie reden nicht wirklich, sondern verwickeln uns in Selbstgespräche. Letztlich sind sie gar nicht wirklich, sondern scheinen nur zu sein.

Darum kann man die Engel nicht an und für sich haben, nicht herausfinden, woraus sie bestehen oder gemacht sind. Karl Barth schreibt in seiner Kirchlichen Dogmatik: «Wo immer ein Engel erscheint, ist, redet, wirkt, da erscheint, ist, redet, wirkt Gott selber. (...) Es wird das Werk, das er ausrichtet, immer darin bestehen, dass die Majestät und Barmherzigkeit Gottes vom Menschen besser, ernsthafter, fröhlicher erkannt und anerkannt wird.» (KD III, 3, 562f.)

Die Weihnachtsgeschichten werden uns auch dieses Jahr wieder viele Engel an die Seite stellen. Gabriel, der die Ankunft des Immanuel ankündigt. Die Himmlischen

Heerscharen, die Gott loben und Frieden auf Erden verkünden. Der Engel, der Joseph im Traum erscheint und zum Aufbruch drängt. Mögen diese weihnachtlichen Engel bei uns bleiben. Denn auch ich kenne ab und zu die schnaubenden «Dra-

chen». Mögen die Engel bei uns bleiben samt der Botschaft, die sie vermitteln: Gott ist mit Dir, sein Friede ist grösser und klangvoller als der Lärm der Welt. ■

**Unsere Zeit entdeckt die Engel wieder, diese Wesen, nicht ganz wie Gott, aber doch mehr als Erdenstaub.**

*NB Mit diesem Text verabschiedet sich Rita Famos als Verfasserin der Jahreskolumne. Die Redaktion verdankt ihre wertvollen Beiträge und wünscht für ihre Tätigkeit Inspiration und Ermutigung.*



## Von klarer und herber Anmut: der Erzengel Gabriel

Ausschnitt aus der Verkündigung von Sandro Botticelli, Uffizien, Florenz

Lydia Trüb

**Das Fresko «Die Verkündigung» war ursprünglich in San Martino alla Scala, einem Krankenhaus für Pestkranke in Florenz. Es wurde wahrscheinlich aus Dankbarkeit für das Ende der Pest, die seit 1478 in Florenz wütete, gemalt. Einer zeitgenössischen Inschrift zufolge wurden im Jahr 1479 auf dem Friedhof des Krankenhauses 20'000 Pestopfer beigesetzt. Der Name Gabriel bedeutet: Kraft Gottes.**

Was macht diese Geschichte der Verkündigung und Geburt Jesu für alle Generationen so lesenswert, bewegend, so inspirierend und hoffnungsvoll, sodass sie sich im Anblick einer Krippe, eines Stalls und eines Sterns von Bethlehem aus sich selber stets neu erzählt? Nehmen wir an, da wäre ein Josef, Zimmermann, und eine Maria, beide verlobt, und sie wird schwanger, noch vor der Hochzeit. Die Geschichte hätte im Normalfall ein Ende nehmen können, wie es der Evangelist Matthäus beschreibt: «Josef, ihr Mann, der gerecht war und sie nicht blossstellen wollte, erwog, sie in aller Stille zu entlassen.» Da greift ein machtvoller Engel ein, eröffnet dem Josef: «Fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen, denn was sie empfangen hat, ist vom heiligen Geist.»

An jedem Wendepunkt der Weihnachtsgeschichte steht fortan ein Engel. Er hütet und behütet, er rettet aus allen Fährnissen: Er lässt die drei Sterndeuter wissen, dass sie den Rückweg zu König Herodes meiden, der auf den Mord am neugeborenen Kindlein sinnt. Der Engel des Herrn erscheint dem Josef im Traum, damit er vor Herodes nach Ägypten flieht, er erscheint ihm nach dem Tod des Herodes wieder im Traum, auf dass er mit Frau und Kind zurück nach Israel wandert, und er erscheint ihm erneut, damit er sich im sicheren Nazareth niederlässt. Der Engelsglanz eines allumfassenden Schutzes umhüllt diese Geschichte.

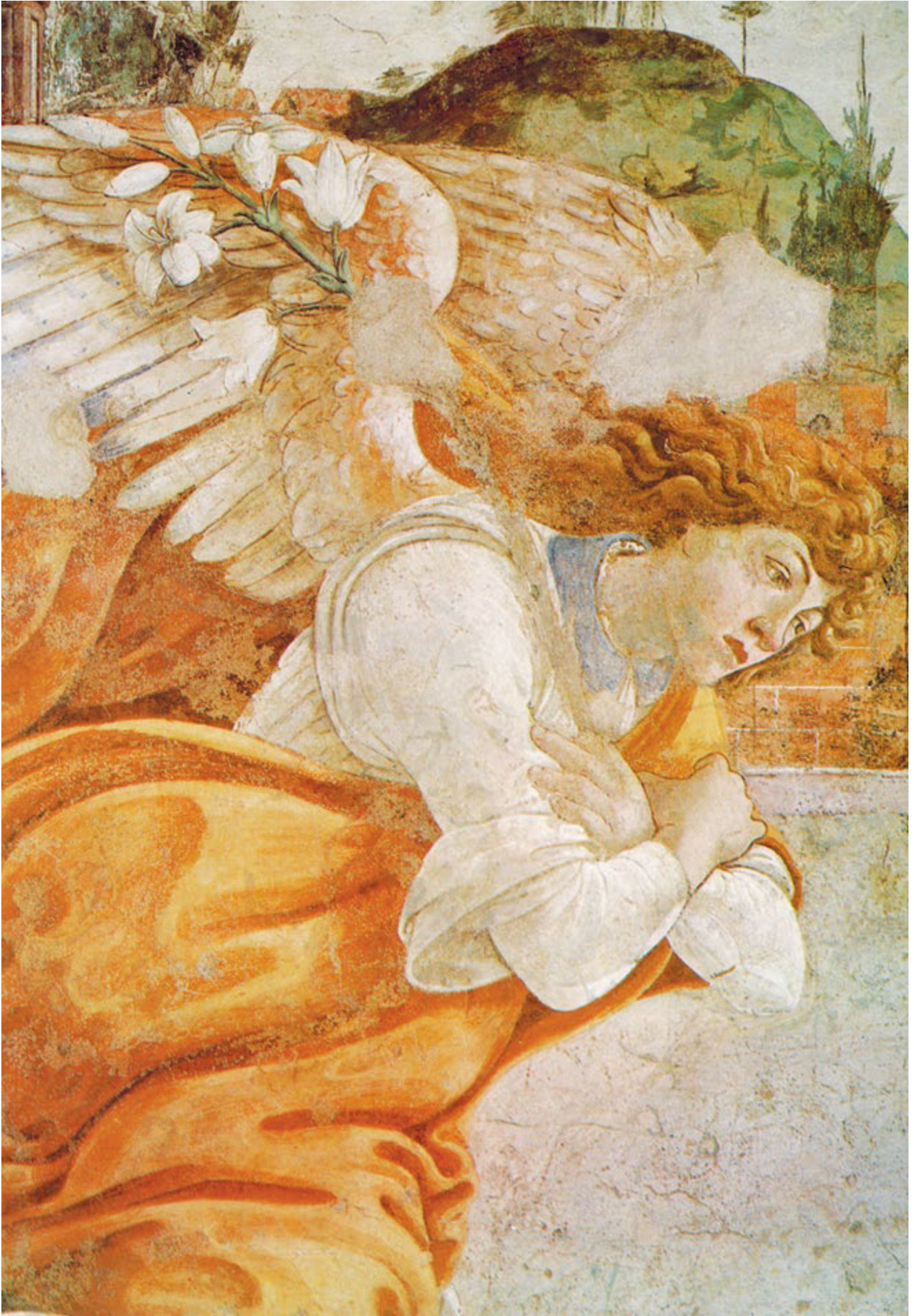
### Gabriel, der Engel der Anfänge

Wer dem Engel begegnet, erfährt Gott, der ihn gesandt hat. Engel kommt von Angelos: Bote, Botschafter, Verkünder. Engel künden die Geburt jener Menschen an, die als Retter gesandt sind, die Geburt des Isaak, des Simson, des Johannes des Täufers und die Geburt Jesu. Sie sind die lichte und lebensfördernde Ausprägung Gottes. Ganz besonders Gabriel, der Engel der Zeugung, der Geburt und der Anfänge, ein Öffner der Tore des Himmels und Hüter des Buchs der Geschichte. Das Fest dieses Lebensboten ist der 24. März, der Beginn des Frühlings. Im Lukasevangeli-

um erscheint Gabriel nicht im Traum, er verkündet Maria von Angesicht zu Angesicht die Geburt Jesu: Fürchte dich nicht... Denn Engel sind erschreckend. Zu den Symbolen Gabriels gehört der Lilienstab, den er in Händen hält, so auch im Bild von Sandro Botticelli, in der gekreuzten rechten Hand. Die Lilie symbolisiert die Dreifaltigkeit, die offene Lilie Gottvater, die knospende den Sohn, die geschlossene den Heiligen Geist. Im brausenden Luftwirbel bauscht sich sein Kleid, weiss für das göttliche Licht, rot für die rotglühende Aura unter Gottes Thron, die Farbe unerschöpflicher Lebendigkeit. Der Engel Botticellis ist von reiner und herber Anmut.

Der Besuch eines Engels ist unvorhersehbar überraschend. Er kann auch aus der Tiefe des Traums aufsteigen. Nach einer jüdischen Überlieferung steht Gabriel zu Häupten eines jeden zeugenden Paares und sorgt dafür, dass jeder Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen wird. Keine Geschichte hat die Welt so sehr verändert wie die Weihnachtsgeschichte. ■

**An jedem Wendepunkt  
der Weihnachtsgeschichte steht  
fortan ein Engel.**



Sandro Botticelli (1445–1510, in Florenz) Verkündigung



## Bleibt, ihr Engel, bleibt bei mir

Richard Kölliker

Leichtfüßig-tänzerisch, so wie man sich den Gang eines Engels vorstellt, perlt die Melodie der Arie aus der Kantate Johann Sebastian Bachs «Es erhub sich ein Streit» (BWV 19) dahin: «Bleibt, ihr Engel, bleibt bei mir! Führet mich auf beiden Seiten, dass mein Fuss nicht möge gleiten!» Der Thomaskantor hatte die Kantate auf den Michaelstag 1726 komponiert, dem kirchlichen Engelsfest, «Gedenktag des Erzengels Michaels und aller Engel».



Andreas Felger: Engel des Lichts

### «Es erhub sich ein Streit»

Titel und Inhalt der Kantate leiten sich aus der Bibelstelle Offenbarung 12, 7 ab, die den Kampf des Erzengels Michael mitsamt seines Engelheers gegen den «Drachen», ein Sinnbild des Bösen, beschreibt: «Da entbrannte im Himmel ein Kampf; Michael und seine Engel erhoben sich, um mit dem Drachen zu kämpfen». «Aber Michael bezwingt, und die Schar, die ihn umringt, stürzt des Satans Grausamkeit», verkündet Johann Sebastian Bach den Sieg Michaels und seiner Getreuen. Als «Höllensterz» ist die Erzählung in

Literatur und darstellende Kunst eingegangen. Der Streit zwischen Gut und Böse dauert bis heute an. Er durchzieht die Menschheitsgeschichte, aber auch jedes menschliche Herz. Dauernd muss der Mensch sich fragen, was gut und was böse ist, und wofür er sich entscheiden will. Die Botschaft der Bibel von den Engeln verheißt in diesem Streit den Beistand der guten Mächte Gottes. Schwache Menschen sind der Macht des «Drachen» nicht hilflos ausgeliefert. Mehr noch als der Erzengel Michael hat Jesus Christus mit den destruktiven Kräften gerungen. In seinem Namen und Auftrag stehen Christen für die heilsame Sache des Guten und Rettenden in der Welt ein. Bei diesem Dienst erfahren sie die Unterstützung Gottes durch seine Boten, auch wenn diese nicht in Erscheinung treten.

### Engel in der Bibel

Zahlreich sind die Stellen in der Bibel, die von Interventionen der Engel berichten, ohne dass sich dabei eine eigentliche Lehre von den Engeln ausgebildet hätte. Sie sind zu keiner Zeit Inhalt des christlichen Glaubensbekenntnisses. Christen müssen nicht an Engel glauben; auch ohne an die himmlischen Wesen zu glauben, kann man Christ sein. Aber der Glaube wird dadurch ärmer, vielleicht auch abstrakter. Engel treten in den biblischen Erzählungen spontan und unerwartet auf den Plan, wobei sie längst nicht immer als geflügelte überirdische Wesen zu den Menschen kommen. Manchmal sind es scheinbar gewöhnliche Leute, andere Male geheimnisvolle Gestalten. Im Traum kann ein Engel oder eine Stimme einen neuen Weg weisen. Schön ist die Erzählung vom Traum Jakobs aus dem Alten Testament, in dem Engel auf einer Leiter vom Himmel zur Erde ab- und aufsteigen. (Genesis 28, 11) Am bekanntesten ist im Neuen Testament die Ankündigung der Geburt Jesu an Maria durch den Engel Gabriel: «Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn wirst du gebären.» (Lukas 1, 31) Engel sind alles andere als harmlose Gestalten. Zumeist, wenn sie erscheinen, rufen sie Erschrecken hervor. Mit dem Zuspruch «Fürchtet euch nicht» entgegnen sie der Furcht der Menschen. Engel handeln nicht im eigenen Namen. In der griechischen Sprache der Bibel heisst der Engel «angelos», was «Bote, Gesandter» bedeutet. Die Bibelstelle Hebräerbrief 1, 14 fragt:



«Sind sie (die Engel) nicht allesamt nur dienstbare Geister, ausgesandt um denen zu helfen, die das Heil erben sollen?» Engel sind Boten, durch die Gott in der Welt wirkt und mit Menschen in Verbindung tritt. Als unsichtbare und stille Begleiter stehen sie Menschen in schwierigen Zeiten oder in Gefahr bei; daher die Rede vom «Schutzengel». Sie öffnen die Seele für das Vertrauen, dass es ein Anderes, Grösseres und Umfassenderes gibt, aus dem der Menschenwelt heilsame Kräfte zufließen. Bekannt sind die Trostworte, die Dietrich Bonhoeffer in seinem Weihnachtsgedicht aus dem Gefängnis an seine Eltern richtete; «Von guten Mächten treu und still umgeben, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.»

### Heute an Engel glauben?

Der Glaube an Engel war in der Christenheit in früheren Jahrhunderten eine Selbstverständlichkeit, an der niemand zu zweifeln wagte. Die Menschen aller Schichten lebten im Bewusstsein einer transzendenten Wirklichkeit, welche die Existenz himmlischer Wesen einschloss. Seit der Aufklärung wurde der Glaube an die Engel bezweifelt, als folkloristisches Stilmittel oder als mythologischer Restbestand aus archaischer Zeit abgetan. Dazu beigetragen hat ein naives Engelbild von geflügelten Wesen mit süsslich-kindlichen Zügen (Putten), was mehr mit romantischer Vorstellung als mit dem biblischen Zeugnis zu tun hat. Heutzutage boomt der Glaube an Engel in esoterischen Kreisen, wo er oft zu einem Engelkult als Ersatz für den Gottesglauben verkommt. In der durchrationalisierten Gegenwart, wo wirtschaftliches wie persönliches Leben auf Effizienzsteigerung und Perfektionierung angelegt sind, sehnen sich Menschen nach (über-) sinnlichen Erfahrungen, die ihnen das Bewusstsein von Geborgenheit und Erfüllung vermitteln. «Es glauben heute mehr Menschen an Engel als an Gott», klagte Wolfgang Huber, der frühere Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland. Dass die Engel aus dem kirchlichen Leben entschwunden und in den Bereich der Esoterik abgewandert sind, haben die Kirchen protestantischer Prägung, mit ihrer Skepsis gegenüber geistlichen Traditionen teilweise selbst verschuldet. Es ist ein Anliegen, dass protestantische Kirchen den Reichtum christlicher Spiritualität wieder entdecken und in verantwortungsvoller Weise in ihre Glaubenspraxis integrieren. Dazu gehört auch der Glaube an den Dienst der himmlischen Boten, die in diskreter Mission unterwegs sind, um Menschen «auf beiden Seiten zu führen, dass ihr Fuss nicht möge gleiten». Eine Gelegenheit dazu, ein bescheidener Anfang, wäre die Wiederbelebung des Engelfests am Michaelistag, das in unseren Breitengraden, wie so vieles andere aus der altkirchlichen Tradition, komplett in Vergessenheit geraten ist.

### Dem anderen ein Engel werden

Menschen sind keine Engel. Der französische Philosoph Blaise Pascal schreibt: «Der Mensch ist weder Engel noch eine Bestie und sein Unglück ist, dass er umso bestialischer wird, je mehr er Engel sein will.» Die Wahrheit dieses Satzes zeigt die Geschichte, in der Revolutionen und andere ideologische Bewegungen, welche die Menschheit mit ihren Manifesten und Programmen beglücken wollten, das Gegenteil bewirkten. Aber Menschen können sich mitmenschlich verhalten und so anderen zu «hilfreichen Geistern» werden. Oft geschieht dies ungesucht, wie bei der jungen amerikanischen Flugbegleiterin Amanda Pieper, die im Herbst dieses Jahres erstmals in Zürich weilte, als am 5. November vor ihren Augen ein Auto in die Limmat schoss. Spontan sprang sie ins kalte Nass, um dem verletzten Lenker, zusammen mit anderen Helfenden, beizustehen. «Das Gute im Menschen ist stärker» titelte eine Zeitung ihren Bericht. Engelsdienste können aber auch ganz unspektakulär geschehen, wie das Gedicht von Inge Müller beschreibt:

### Engel wie du und ich

*Manche Engel*

*haben faltige Gesichter und schwielige Hände,  
aber sie kennen den Weg und seine Gefahren,  
sie nehmen uns fest an der Hand  
und führen uns  
mit der ganzen Erfahrung ihrer Jahre,  
wenn wir uns verirrt haben.*

*Manche Engel*

*tapsen neugierig auf kleinen Beinen durchs Leben,  
haben keine Ahnung, wohin der Weg führt,  
aber sie nehmen uns  
mit strahlendem Lächeln  
und voll grenzenlosem Vertrauen  
fest an der Hand  
und hoffen, dass wir sie führen.*

*Manche Engel*

*wissen nicht einmal, dass sie von Gott kommen,  
nur, dass sie füreinander bestimmt sind  
und einander nicht loslassen dürfen,  
wenn die Welt Bestand haben soll.*

*Manche Engel sind wie du und ich.*

---

Inge Müller (Aus: Im Advent die Stille spüren)

## Im Zeitmass der Baumharzigkeit

Christian Kaiser

Ein immer dichter werdendes Netz an Pilgerwegen durchzieht die Schweiz. Erst kürzlich ist mir klar geworden, dass man auf Jakobswegen von Münster zu Münster pilgern kann: vom Kloster St. Johann in Müstair bis zur Abbaye de Saint-Maurice verbindet eine landschaftlich schlicht atemberaubende Route zwei der ältesten Klöster des Abendlands. Mönche und Händler begingen sie, lange bevor die Pilgerei nach Santiago ihren Anfang nahm. Und das ist doch auch schon mehr als tausend Jahre her.

Vielleicht sollten wir alle wieder anfangen, in etwas grösseren Zeiträumen zu denken (als nur bis zum nächsten Geschäftsbericht oder Ferienflug), das könnte dem Planeten nur guttun. Und Fussreisen sind ja auch bekannt für einen schlanken Fussabdruck. Die einzige Form von Fortschritt und Wachstum, die keine Ressourcen kostet, sondern bringt, ist das innere Wachstum. Und dafür ist eine Pilgerreise immer gut. Der beste Werbeslogan für eine Tippelei stammt wohl immer noch von Goethe: «Nur wo du zu Fuss warst, bist du auch wirklich gewesen.» Und hier auf dieser Strecke lohnt es sich, wirklich gewesen zu sein.

Nicht nur am Anfangs- und am Endpunkt, sondern auch überall dazwischen. Die Klösterpilgerreise führt dem Bündner Jakobsweg entlang bis ins Vorderrheintal, dann weiter von Disentis aus auf dem Rhein-Reuss-Rhoneweg bis ins Wallis. Das Risiko, irgendwelchen Raubrittern in die Hände zu fallen, ist nicht mehr so gross (mit Ausnahme von ein paar Hotelburgherren in St. Moritz vielleicht). Klar kann die Pilgerin oder der Pilger seinen Pfad auch im Nobelkurort beginnen, dann führt die Reise von St. Moritz nach St. Moritz (Saint-Maurice). Der heilige Mauritius gilt u.a. als Schutzpatron der Pferde.

Und sicher wäre es streckenweise auf einem Pferderücken bequemer als per pedes – zwischen Start und Ziel liegen immerhin ein paar Hindernisse in Form von Schluchten und Pässen; Ofen, Flüela, Oberalp, Furka. Aber das Gute an Pässen ist ja: Sie führen nicht über die Berge, sondern zwischen ihnen hindurch, der «Passgang» eröffnet neue Perspektiven. Ob von Norden oder Süden kommend – eine besondere Horizonterweiterung bietet das Engadin. Ist es das, was all die Dichter und Denker dort immer wieder gesucht haben?

Irgendwo habe ich einmal gelesen, dass sich die Landschaften, durch die wir gehen, in unser Gesicht schreiben. Man sehe sie dort abgebildet, mit ihren Fur-



Der erste Schnee bei Lavin (Engadin)

chen und Höhen. Der irische Dichter und Philosoph John O'Donohue befand: «Landschaft ist nicht nur etwas ausserhalb von uns; etwas davon hat sich in unsere Seele geschlichen». Ein schöner Gedanke: Die Landschaft weht etwas vom Unbekannten in uns hinein. Und wenn uns eine Landschaft ihr geheimnisvolles Gesicht zeigt, zeigt sich darin vielleicht auch unser eigenes wahres Gesicht. Manchmal können wir, wenn auch nur einen kleinen Seinsmoment lang, etwas vom Wind erhaschen, vom Geist erschauen. Hildegard von Bingen und andere Mystikerinnen sprachen ja von «Gesichten», wenn sie eine göttliche Vision schauten.

Dem Weltenwanderer erscheint manchmal bei der äusseren Betrachtung eine Ahnung von dem, worum es im Leben eigentlich geht. Und so kam ihm im Angesicht des ersten Schnees im Engadin über den goldenen Lärchen, die mit den immerblauen Arven in Grüppchen zusammenstehen, eine Ein-Sicht zum Thema Barmherzigkeit:

### Barmherzigkeit = Warmharzigkeit

...

*Gut ist's wenn das Kittharz zwischen zwei Herzen ganz langsam herabfliesst ein Rinne ein Tröpfeln wie aus einer anderen Zeit aus Rindenrissen in denen*



sich der Bast zeigt das Stammholz  
eingeritzt mit scharfen Erkenntnismessern  
und Erfahrungsnägeln lässt den Saft herauslaufen  
dick und zäh Gummi Arabicum  
Kautschuk vom Amazonas  
klebriges duftendes Lebenselixier  
Rindensaft aus den Zedern  
des Libanons und des Atlas  
glasige Punkte an Arvenzapfen  
Zirbelkieferperlen deren äolisch transportierte  
Aerosole einen via Alveolen ätherisch-ölig  
in den Schlaf wiegen kuschelig und geborgen  
sinkt man hinab in die Kissen (Babyschlaf) man  
riecht das Leben der Bäume immer noch  
in den Stuben (auch noch nach Jahrhunderten)

...  
ab und an gönne ich mir einen Betschlas da Tschieru  
Arvenzapfenlikör oder tue es den Arvenzwiggini  
gleich wie die Tannenhäher im Wallis heissen  
breche die Zapfen auf und mahle die harzigen Kerne  
zwischen den Zähnen bis ich die verklebten  
Beisser kaum mehr auseinander bekomme  
bis(s) sich in mir alles zusammenzieht  
ich nur noch ein Staunen bin und Fühlen  
die Kälte des ersten Schnees spüre  
auf den Gipfeln im Oktober

mich blenden lasse vom Gleissen der weissen  
Felder über den Arven-Lärchen-Wäldern  
Und wenn ich dann langsam die Luft einziehe  
zwischen den Nasenflügeln und weiss  
dass ich aufgerufen gerufen bin immer wieder  
herunterzukommen von meinem Berg  
um jemandem die Hand zu reichen und  
das Herz zu öffnen und zu begegnen als  
Gleicher unter Gleichen fest stehend und  
ihm den Platz einräumend wie ein Baum  
dem andern dann hat sich Gott  
derjenige oder diejenige oder auch einfach  
einer oder eine oder die Summe aller Götter die  
wirken in diesem Universum (ganz wie es Ihnen beliebt)  
meiner erbarmt gebarmberzt gebaumharzt  
gebarmharzt geherzerbarmt barmherzig  
gezeigt und es wird warm und ich merke  
dass mein Harz in Fluss kommt  
(wie im Wasserbad erwärmter Honig)  
klar und durchsichtig perlt von Herz  
zu Herz und die Zeiger stehen  
still

---

Christian Kaiser ist Gedichtler und Pilgerbegleiter.  
Der Autor aus Winterthur arbeitet für reformiert. Zürich

---

## NIMM UND LIES

### Glaube und Spiel

Ralph Kunz

**Jürgen Moltmann: Die ersten Freigelassenen der Schöpfung. Versuche über die Freude an der Freiheit und das Wohlgefallen am Spiel, herausgegeben von Rosemarie Egger, 1. Auflage 1971, aktualisierte und mit einem Vorwort von Richard Kölliker ergänzte Auflage, Mainz 2021**

Jürgen Moltmanns Schrift feiert ihren 50. Geburtstag mit einer Neuauflage. Den schönen Titel, «Die ersten Freigelassenen der Schöpfung», hat sich der Autor von Johann Gottfried Herder ausgeliehen. Jürgen Moltmann knüpft an dieses Erbe an, wenn er fragt: Sind die Menschen freigelas-

sene Geschöpfe? Nicht alle Menschen sind gleich frei – nicht alle spielen ein faires Spiel. Es ist komplizierter.

Wer sich die Mühe macht, das Büchlein zu lesen, stellt sich besser auf geistige Arbeit ein und wird reich belohnt! Was den Autor befeuert, ist die Freude an der Freiheit, was ihn begeistert, springt wie ein Funke auf die Leserinnen und Leser über. Vor allem aber spricht hier ein Visionär. Was er zu sagen hat, trifft ins Herz unserer Zeit!

Die Begriffe Freiheit und Freude haben in der Ratgeberliteratur einen hohen Marktwert. Wer sehnt sich nicht nach Erfüllung, Glück und Unabhängigkeit? Schon in der Einleitung seiner Schrift macht Moltmann klar, dass ihm an mehr gelegen ist. «Wir müssen zu unterscheiden lernen zwischen den entfremdenden

Formen eines nur scheinbaren Glücks und den befreienden Formen der Freude.» (S. 17) Wann war das aktueller als heute? Wer den Spass sucht, um sich zu betäuben, steht noch im Bann eines Zwangs, ist ein Gefangener von Herrschaften, die wenig Interesse an der Befreiung zeigen. Anders als das nostalgisch rückwärtsgewandte Spiel, das Ablenkung vom Unveränderlichen verspricht, findet man die Freude an der Freiheit, «wenn man spielend vorwegnimmt, was anders sein kann und was anders werden soll». (S. 30)

Werden wir erst dann frei, wenn wir uns verändert haben? Vielleicht ist die politische Theologie, die sich seit den 1970er zu Wort gemeldet hat, nicht ganz unschuldig an der geistlichen Austrocknung der Kirche. Das Pathos der Veränderung

und der kulturpessimistische Furor der Weltverbesserer kann gehörig auf die Nerven gehen. Jürgen Moltmann ist zweifelsfrei ein Fürsprecher der politischen Theologie. Den Vorwurf, ein Spielverderber zu sein, kann man ihm allerdings nicht machen. Im Gegenteil! Die Begründung des befreienden Spiels führt ihn zur Schönheit Gottes, nicht zur angestrengten Selbstveränderung des Menschen, sondern zu seiner Verwandlung, die sich nach dem Wandel sehnt. Die Kraft der Veränderung ist in der Schöpfung angelegt, ist in sich und für sich ein Spiel, das keinem anderen Zweck gehorcht als dem, der kein Zweck mehr genannt werden kann, nämlich die Liebe zu erwidern, mit der sich Gott der Welt zuwendet. Das theologische Wort für diesen Kreislauf heisst Gnade. Aus dieser geschenkten Freiheit, Gottes Geschöpf zu sein, wächst zusammen

mit der Lust, Gott zu geniessen, die Bereitschaft, die Verhältnisse der Welt in freien Werken zu verändern.

Jürgen Moltmann gelingt es, sich auf diese Mitte zu konzentrieren und zugleich die Weite, Tiefe und Höhe der kosmischen Dimensionen des Evangeliums in Erinnerung zu rufen. Für ihn ist die Christusmitte kein blutleeres dogmatisches Postulat. Es ist das prallgefüllte Leben, ein Born, aus dem quillt, was Gott gefällt. Nie wird das kitschig und nie gefällig, immer bleibt der Stachel, dass noch nicht voll da ist, was wir einst ganz werden. Nie wird das melancholisch oder misanthropisch, immer bleibt die trotzig-tröstliche Umkehrung der Hoffnung, die sich die Zukunft in die Gegenwart holt: «Was von dieser Zukunft als Vorschein, Vorgeschmack und Vorspiel eines Ganz-Anderen in dieses sterbliche Leben hineinragt, das erst

macht ja die Weltgeschichte als eine Leidensgeschichte erfahrbar und im Schmerz bewusst.» (S. 65)

Eindrücklich und eindringlich sind die Schlusskapitel des Buchs, wo Jürgen Moltmann die Konsequenzen für die Kirche aufgezeigt. Wie sehr wünscht man sich, dass mehr von diesem Geist spürbar wird. Es ist vermutlich ganz im Sinne des Autors, wenn die Rezension der Neuauflage seines Büchleins mit diesem ewigjungen Wunsch schliesst – ihn und uns alle einschliessend: «Der Gott der Hoffnung aber erfülle uns mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass wir immer reicher werden an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.» (Röm 15,13)

---

Prof. Dr. Ralph Kunz lehrt Praktische Theologie an der Uni Zürich

## Sauerteig Stadtkloster

*Richard Kölliker*

**Hans Strub: Kloster Werden, Die ersten Jahre des Stadtklosters Zürich, Zürich 2021**

Um es gleich vorweg festzuhalten: Beim Stadtkloster Zürich handelt es sich nicht um die traditionelle (katholische) Klosterform, vielmehr um eine Neuinterpretation im evangelischen Geist. Anlass des Buchs über das Stadtkloster Zürich ist sein zehnjähriges Bestehen in diesem Jahr. Dass das Projekt des Klosters nicht auf dem Reisbrett von heute auf morgen entstanden ist, macht schon der Titel des Buchs deutlich. Wie das Samenkorn im Jesus-Gleichnis ist die zarte Pflanze Stadtkloster aus einfachen Anfängen gereift und zu einem Baum herangewachsen, der schon manchen Stürmen standgehalten hat. Der Autor zeichnet die Entwicklung des Projekts in seinen vielfältigen Facetten nach. Dabei verfährt er thematisch und nicht chronologisch, sodass jedes Kapitel

für sich gelesen werden kann. Das Buch vermittelt den Geist des Aufbruchs und des Suchens, den das Experiment auszeichnet. Zudem bietet der Text einen reichen Schatz an Erkenntnis aus dem weiten Feld von Glauben und Leben. Auf dem Cover brennt ein Feuer in einem Kirchenraum, vermutlich ein Osterfeuer. Es erinnert an den Jesuspruch: «Feuer auf die Erde zu werfen, bin ich gekommen, und wie sehr wünschte ich, es wäre schon entzündet.» (Lukas 12, 49) Das Bild vom Feuer nimmt die Liturgie der Tagzeitgebete auf, die auch das Stadtkloster pflegt, wenn es im Mittagsgebet heisst: «Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer der Liebe.» Darin enthalten ist das Sehnen nach geistlicher Lebendigkeit und Verbundenheit. Diese Sehnsucht ist im Text des Buchs als geheime Triebfeder des Klosterlebens erkennbar. Das Verlangen reicht über das Persönliche hinaus in den Raum von Kirche und Gesellschaft. Auf dem Innenrand der Buchseiten kommen vielfältige Stimmen aus dem inne-

ren und äusseren Kreis der Gemeinschaft zum Tragen, was zeigt, dass das Unternehmen von vielen Einzelnen mitgetragen und mitbedacht wird. Das tragende Element des Dialogs und der Beteiligung wird in diesen Worten ersichtlich. Das Stadtkloster Zürich, das mit dem Zwingli-Preis 2017 des Protestantischen Volksbunds ausgezeichnet wurde, ist ein hoffnungsvolles Beispiel für geistliche Aufbrüche in unserer Zeit. Der franziskanische Autor Carlo Corretto schreibt über das Phänomen einer «Lebensform, die in der Stadt nach dem monastischen Ideal von Arbeit, Gebet, Schweigen, Liturgie und Dienst am Nächsten» strebt: «Ich zweifle nicht daran, dass in wenigen Jahrzehnten jede Stadt das Wunder solcher Gründungen sehen wird, die als Sauerteig wirken.» Das reich bebilderte Buch kann dazu beitragen, dass das «Wunder von Zürich» auch andernorts Schule macht. Für die Belebung des christlichen Glaubens in den Städten unseres Landes wäre dies auf jeden Fall erwünscht. ■



# Kloster werden

## Die ersten Jahre des Stadtklosters Zürich



Das Stadtkloster Zürich ist eine Innovation urbaner und christlicher Spiritualität. Wie ist es dazu gekommen? Was waren und sind die entscheidenden Wegmarken dieser neuen, und doch uralten Form von Kirchesein?

Hans Strub würdigt die vergangenen zehn Jahre seit der Idee und der anschliessenden Gründung des Klosters in einer Momentaufnahme. Er beleuchtet die gegenwärtige Situation, berichtet von Aktivitäten und dem Mehrwert für die Kirchgemeinde, mit der sich das Stadtkloster verbunden fühlt, und er spürt der gelebten Spiritualität und den Hoffnungen für die Zukunft nach. Fotografien geben Aussenstehenden Einblick in das Leben und Tun des Stadtklosters, grundsätzliche Überlegungen zu Innovation und zukünftiger Positionierung von Stadtkloster und Kirche ergänzen die konkrete Darstellung.

Zu einem Stadtkloster gehören auch ganz viele Menschen: Mitglieder der ökumenischen Wohngemeinschaft, des Vereins, des Vorstands, des Beirats sowie weitere zugehörige Personen. Sie alle erzählen von Sehnsüchten, vom auch steinigen Weg, von ihrem Engagement und von dem, was die Mitwirkung im Stadtkloster für ihr Leben und ihren Glauben bedeutet. In diesem Buch ist in Wort und Bild veranschaulicht, was passiert, wenn ein Kloster in einer Stadt entsteht, und was reformierte Freiheit in diesem Kontext heisst.

2021, 192 Seiten, Paperback mit Farbfotografien  
ISBN 978-3-290-18422-3  
CHF 32.80

TVZ

Theologischer Verlag Zürich  
[www.tvz-verlag.ch](http://www.tvz-verlag.ch)

## Neuer Name gesucht

Die Resultate der im vergangenen Herbst durchgeführten schriftlichen Mitgliederabstimmung zur Namensänderung liegen vor. Es beteiligten sich 62 Mitglieder.

Wie aus den Resultaten ersichtlich (s. Kästchen), stimmte eine überzeugende Mehrheit dem Anliegen zu, den bisherigen Namen zu ändern, wohingegen der vom Vorstand vorgeschlagene neue Name «Refexpression» nur eine knappe Mehrheit von 2 Stimmen fand.

Da ein so wichtiges Vorhaben wie eine Namensänderung von einer deutlichen Mehrheit der abstimmenden Mitglieder mitgetragen werden sollte – in der Regel verlangen vergleichbare Vorlagen andernorts die Zustimmung von zwei Dritteln der Abstimmenden –, schlägt der Vorstand vor, nach einer Lösung zu suchen, die eine breite Akzeptanz der Mitglieder findet. Woran sich die ablehnenden Stimmen vor allem störten, war der englische Ausdruck und die sprachliche Nähe zur schon bestehenden Bewegung «fresh expression», in welcher sie (zu Recht) die Gefahr einer Verwechslung befürchteten. Andere Mitglieder fanden, wir sollten uns mehr Zeit lassen und das 100-jährige Jubiläum im Jahr 2025 nicht aus den Augen verlieren.

Der Vorstand lädt alle interessierten Mitglieder ein, bei der Suche nach einem neuen Namen mitzuwirken und Vorschläge schriftlich an den Präsidenten einzureichen. Auch Leserinnen und Leser dieser Zeitschrift, die (noch) nicht Mitglieder sind, können sich beteiligen. Der Vorstand wird die eingereichten Vorschläge, mit-

samt den bisher schon gemachten, evaluieren und an der Mitgliederversammlung im Frühjahr des nächsten Jahres das Ergebnis zur Abstimmung vorlegen. Anschließend sollen alle Mitglieder die Möglichkeit haben, (schriftlich) Stellung zu nehmen, mit dem Ziel, den neuen Namen auf Anfang des Jahres 2023 einzuführen.

Der Vorstand ist über diese Perspektive erleichtert, da es mit der bisherigen Bezeichnung zunehmend schwierig geworden ist, in der Öffentlichkeit eine positive Resonanz zu finden. Ebenso lässt sich damit, vor allem unter den Jüngeren, kaum Interesse für eine Mitgliedschaft wecken. Wenn wir aber mit unserer Arbeit zukunftsfähig sein wollen, sind wir dringend auf den Beitritt neuer Mitglieder angewiesen, die sich mit unserem Verein identifizieren können.

Einen ersten Erneuerungsschritt haben wir mit der neuen Namensgebung für unsere Zeitschrift gemacht, die ab dieser Ausgabe «reflecture – reformierte Spiritualität und Reflexion» heisst (s. Editorial). Es ist uns bewusst, dass es

langjährigen Leserinnen und Lesern nicht leicht fallen mag, sich vom Vertrauten zu lösen. Da es sich aber nur um die Form handelt, sollte diese Umstellung doch nicht allzu schwer fallen, umso mehr als wir auch mit der Zeitschrift versuchen müssen, ein jüngeres Publikum zu erreichen.

Richard Kölliker, Präsident

Neuer Vereinsname		
<b>Resultate Schriftliche Mitgliederabstimmung 2021</b>		
Erste Frage: <i>Stimmen Sie dem Antrag zu, den bisherigen Vereinsnamen zu ändern?</i>		
44 JA	11 NEIN	7 ENTHALTEN
Zweite Frage: <i>Stimmen Sie dem neuen Namen: «Refexpression – Forum für reformierte Spiritualität und Innovation» zu?</i>		
30 JA	28 NEIN	4 ENTHALTEN

### «Für einen Glauben, der bewegt»

Unterstützen Sie protestantische Anliegen und werden Sie **Mitglied beim SPV** – Schweizerischer Protestantischer Volksbund.

- Herausgeber von **«reflecture»**
- stiftet den **«Zwingli-Preis»** für kirchliche Innovation

Information und Anmeldung: [www.spv-online.ch](http://www.spv-online.ch) → Kontakt → Mitgliedschaft  
(Jahresbeitrag CHF 30 für Einzelpersonen /CHF 40 für Paare, inkl. Abo reflecture)



Zum Artikel in K+V Nr. 2, 2021:

### Mit Rita Famos durchs Jahr

Frau Famos schreibt, dass sie «die Rückgewandtheit in Fragen der Geschlechtergerechtigkeit, der Sexualmoral oder Gleichstellung homosexueller, transsexueller und nicht-binärer Menschen» abstossend findet. Da frage ich mich, ob nicht sie mit ihrer Einstellung zu diesen Fragen rückwärtsgewandt lebt. Gerade mit der Zustimmung der Ref. Kirche zur «Ehe für alle» zeigt doch ihren Weg zurück in die Zeit der Griechen und Römer. Das gleichgeschlechtliche Zusammenleben, oft sogar gleich-

zeitig mit Männern und Frauen, war damals gang und gäbe.

Der Apostel Paulus als Zeitzeuge schrieb in Römer 18,1–32 was die Ursache solchen Verhaltens war und hat Gottes Rettungsplan mutig aufgezeigt. Es ist Gottes Wort, das Licht in den jeweiligen Zeitgeist unserer Gesellschaft wirft und nicht umgekehrt, dass «die Menschen ... in jeder Zeit ein neues Licht auf die Bibel werfen». Laut dieser Ansicht müsste je nach Zeitgeist die Bibel neu geschrieben werden.

Zu kritischem Nachdenken sollte die Kirche die Gesellschaft führen, um zurückzufinden zu Gottes Schöp-

fung, die laut dem Schöpfungsbericht «sehr gut» war. Dazu gehört auch seine Stiftung der Ehe zwischen einem Mann und einer Frau. Die Einführung der «Ehe für alle» mit der Erlaubnis der Samenspende und bald der Leihmutterchaft ist aber der Vorstoss, das grundlegende Konzept des Lebens und der Biologie zu verändern. Es ist nicht so, dass Gott hier «Neues lehrt», sondern sein Wort zeigt uns, dass die Kirche sich diesen Bestrebungen widersetzen und wie Paulus mutig gegen den Zeitgeist schwimmen soll.

Urs Gassmann, Staffelbach



## ABONNIEREN SIE «reflecture»

Die Zeitschrift «reflecture» erscheint dreimal jährlich.

Preis Abo: CHF 20.- (Sozialtarif CHF 10.-), Verteilabos CHF 10.-, ab 3 Ex. zu je CHF 5.-

### BESTELLTALON

- Ich abonniere «reflecture» zum **Normaltarif** von **CHF 20.-**
- Ich abonniere «reflecture» zum **Sozialtarif** (Schüler/Studenten) von **CHF 10.-**
- Ich bestelle **zum Abo** zusätzliche Verteilabos zu je **CHF 10.-**, ab 3 Ex. zu je **CHF 5.-**
- Ich bestelle **Gratis-Exemplare** der aktuellen Ausgabe zum Verteilen

Name und Adresse: \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

- Ich interessiere mich für eine Mitgliedschaft beim SPV. Senden Sie mir Unterlagen. Bestelltalon einsenden an: Pfr. Richard Kölliker, Meisenweg 15, 8200 Schaffhausen

## IMPRESSUM reflecture (Vormals Kirche+Volk)

**Herausgeber:** SPV. Schweizerischer Protestantischer Volksbund [www.spv-online.ch](http://www.spv-online.ch)

**Redaktion:** Richard Kölliker (Leitung) Meisenweg 15, 8200 Schaffhausen, 079 960 73 03 [praesident@spv-online.ch](mailto:praesident@spv-online.ch), Christian Kaiser, Lydia Trüb **Autoren dieser Ausgabe:** Rita Famos, Pfarrerin, Präsidentin Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz, Sulgenauweg 26, 3007 Bern; Katharina Heyden, Prof., Dr., Uni Bern; Christian Kaiser, Schriftsteller, Redaktor reformiert, Bachtelstrasse 72, 8400 Winterthur; Ralph Kunz, Prof., Dr., Uni Zürich; Lydia Trüb, Germanistin, Forchstrasse 391, 8008 Zürich; **Layout:** Caroline Schwander, Bahnstrasse 47, 8246 Langwiesen **Inserate:** Tarif beim Herausgeber (keine MWST). Nachdruck von Texten auf Anfrage an die Redaktion. **reflecture** erscheint dreimal jährlich und kann für CHF 20 (Sozialtarif CHF 10, zusätzliche Verteilabos je CHF 10, ab 3 Ex. je CHF 5) bei der Redaktionsadresse bestellt werden. SPV Schaffhausen, PC 80-1442-4. Das Abo ist für Mitglieder des SPV im Jahresbeitrag enthalten. Verteil- und Probeexemplare bei der Redaktion. Die nächste Ausgabe erscheint Anfang April 2022. **Redaktionsschluss:** 31. März 2022

## Meine Wahrheit und meine Freude

*Richard Kölliker über Romano Guardini*

In meinem Büchergestell befindet sich ein volles Regal mit Werken des gelehrten katholischen Theologen und Religionsphilosophen Romano Guardini (1885–1968) zu Themen des christlichen Lebens, darunter die Schrift «Vorschule des Betens», erstmals 1943 erschienen. Das lesenswerte Büchlein ist eine Einführung ins Beten. Im Vorwort schreibt der Verfasser: «Beim Beten handelt es sich um den innersten Bereich des christlichen Lebens... Beten ist eine innere Notwendigkeit, Gnade und Erfüllung – Beten ist aber auch Pflicht, Mühe und Überwindung. So gibt es das Erlebnis, aber auch die Übung des Gebets; seine Quelle, aber auch seine Schule.» Beten kann spontan im Alltag geschehen, z.B. beim Warten vor der Kasse beim Einkaufen oder beim Gehen durch die Stadt, einem Fluss entlang, beim Waldgang – überall. Zu seiner Festigung hilft die tägliche Übung mit bewusst gesetzten Unterbrechungen des Alltags in Zeiten der Stille oder wie es im Brauch des Morgen- und Abendgebets geschehen kann. Im Beten zeigt sich die Wahrheit, dass der Mensch sein Leben mit allen seinen Gaben und Begabungen nicht sich selbst verdankt. Im Beten verbindet sich das Geschöpf mit seinem Schöpfer. Dabei beschränkt sich der Empfang des Lebens nicht auf den Anfang allein. Jeder Atemzug schenkt das Leben neu. In seiner «Vorschule des Gebets» schreibt Romano Guardini vom «Unendlich Schenkenden, der schöpferisch schenkt, unabhängig von der Erwiderng des Beschenkten.» In der dankbaren Erwiderng aber wird das Gebet zur Quelle der Freude und der Kraft, wobei gerade Romano Guardini auch geistliche Durstrecken kannte, die sich in Schwermut und Depressionen äusserten (darüber schreibt er in seinem Buch «Vom Sinn der Schwermut»). Der Betende weiss sich in allen Lebenslagen von Gott gesehen und angesehen: «Immerfort blickt dein Auge mich an, und ich lebe aus deinem Blick.» ■



Romano Guardini

*Immerfort empfangen ich mich aus deiner Hand.*

*Das ist meine Wahrheit und meine Freude.*

*Immerfort blickt dein Auge mich an,*

*und ich lebe aus deinem Blick,*

*du mein Schöpfer und mein Heil.*

*Lehre mich das Geheimnis verstehen,*

*dass ich bin*

*durch dich*

*und vor dir*

*und für dich.*